

Kapitel 1

Der Regionalzug des Betreibers *Erinx* näherte sich seinem Zielbahnhof Bad Harzburg. Er verlangsamte bereits seine Geschwindigkeit, während der unaufhörliche Regen weiterhin mit großer Wucht gegen die Scheiben spritzte. Missmutig schauten viele der Fahrgäste aus den Fenstern. Trotzdem sahen sie sich veranlasst, von ihren Sitzplätzen aufzustehen und zu ihrem Reisegepäck zu greifen.

Anastasia Recke bemerkte die aufkommende Unruhe, obwohl sie tief in der digitalen Welt ihres Smartphones versunken war, und hob leicht verwundert ihren Kopf. Auch sie schaute daraufhin nach draußen und ihr Blick verfinsterte sich im Angesicht des trostlos wirkenden Wetters. Die junge Frau von Mitte zwanzig hatte leicht rötliche Haare, die ihr bis auf die Schultern reichten, und trug eine grüne Regenjacke sowie eine Blue Jeans. Aber sie hatte weder Schuhe noch Socken an. Ihre Barfüßigkeit war dem einen oder der anderen Mitreisenden natürlich aufgefallen und wurde mit Blicken kommentiert, die ein Spektrum von Verwunderung über Respekt bis hin zu spöttischem Lächeln abdeckten. Zwar stand noch Sommer auf dem Kalender, aber der unaufhörlich starke Regen hatte die milden Temperaturen der letzten Wochen beträchtlich in den Keller fallen lassen und vermittelte den Menschen einen ersten Eindruck vom Herbst, der sich offenbar auf den Weg gemacht hatte. Somit verwunderte es einige Reisende durchaus, dass die junge Frau ohne Schuhwerk unterwegs war.

Bis zu diesem Augenblick hatte ihre gesamte Aufmerksamkeit ihrem Smartphone gegolten. Das verstaute Anastasia

nun in ihrer Jackentasche und wartete gelassen ab, bis der Zug im Endbahnhof zum Stehen gekommen war.

Dann erhob auch sie sich von ihrem Platz, schnappte ihren Rucksack, der vor ihr auf dem Boden lag, und marschierte hinter den anderen Fahrgästen her. Kurze Zeit später stand sie barfuß auf dem Bahnsteig, schaute sich ein wenig orientierungslos um, bis sie den richtigen Weg ausgemacht zu haben schien und auf die mächtige Schwenktür zuing, durch die sie zu der großen Treppe gelangte, die die Reisenden in die Bahnhofsvorhalle führte. Zum Verweilen lud dieser Ort eher nicht ein. Somit zog es die junge Frau auf direktem Weg ins Freie. Ihre leicht geschwärtzten Fußsohlen wurden schnell vom Regenwasser reingewaschen, das sich auf Fußwegen und Fahrbahnen rund um den Bahnhofsvorplatz gesammelt hatte. Anastasia ging hinüber zur Bushaltestelle und wartete dort ungefähr eine Viertelstunde, bis der Bus heranrollte, der sie zu ihrem gewünschten Ziel bringen würde.

Die Kirche der evangelischen St.-Matthäus-Gemeinde bestand aus einem mittelalterlichen sandfarbenen Backsteinbau. Direkt daneben befand sich ein betont hässlicher Flachbau aus den Siebzigern des vorigen Jahrhunderts, in dem die Wohnung des Pfarrers sowie das Pfarrbüro, ein möbliertes Zimmer und einige Gemeinderäume untergebracht waren.

Seit einiger Zeit war die Stelle der Gemeindehelferin nun schon vakant. Pfarrer Jörg Ebeling, mit seinen 62 Jahren selbst noch ein Neuling in dieser Gemeinde, freute sich, dass ihm eine neue Kraft zugeteilt worden war, die ihm bei der Betreuung der Gemeindeglieder zur Seite stehen würde und jenes möblierte Zimmer in dem Flachbau bewohnen sollte.

Natürlich fiel der erste Blick von Pfarrer Ebeling, als er die neue Gemeindehelferin im strömenden Regen vor seiner Tür stehen sah, auf ihre nackten Füße. Er erschrak ein wenig und fragte sie, ob ihre nassen Füße nicht kalt würden bei den verhältnismäßig geringen Temperaturen. Außerdem wollte der Pfarrer wissen, warum sie keine Schuhe trug.

wurde, in dem sie wohnen sollte, konnte sie die Frage nicht unterdrücken, wie alt ihre Vorgängerin wohl gewesen sein mochte. Die unverheiratete Frau war mit 65 Jahren in ihren wohlverdienten Ruhestand gegangen und hatte sich deshalb eine neue Wohnung suchen müssen. Hier hatte sie eine gefühlte Ewigkeit in völliger Anspruchslosigkeit gewohnt und Anastasia begriff sehr schnell, dass sie in der ersten vor ihr liegenden Zeit so einiges entstauben und auf Vordermann bringen musste. Ein möbliertes Zimmer war freilich für den Anfang preisgünstiger, ermöglichte es der jungen Frau jedoch nicht, dem Raum ihre persönliche Note zu verleihen. Daran galt es für sie zu arbeiten und Anastasia rückversicherte sich sofort beim Pfarrer, ob sie sich im Laufe der Zeit neues Mobiliar beschaffen dürfte. Ebeling willigte sogleich ein, da er erkannte, dass es zwischen dieser jungen Frau und der Einrichtung ihrer Bleibe keinerlei Gemeinsamkeiten gab und sie sich schließlich wohlfühlen musste. Er selbst hatte auch einiges investieren müssen, um die neue ihm zugewiesene Dienstwohnung an seine Ansprüche und die seiner Lebensgefährtin anzupassen.

Nun wünschte er ihr einen angenehmen Start und Gottes Segen. Sie könne sich jederzeit an ihn wenden. Anastasia verstand die gut gemeinten Worte und bedankte sich.

Kapitel 2

Dem astronomischen Kalender nach zählte der nun angebrochene September noch zu den Sommermonaten. Doch der in die letzte Dekade fallende Herbstanfang warf seine Schatten schon voraus. Der neunte Monat des Jahres, der wörtlich übersetzt eigentlich der *Siebte* heißt, verkörperte rund um die Tagundnachtgleiche, das Äquinoktium, jene klassische

Übergangszeit, in der die Dunkelheit allmählich die Anzahl der Sonnenstunden einholte. Die Temperaturen wurden angenehm bis frisch. Erste Nebel traten auf und legten ihre Schleier über Berge und Täler.

Nicht wenige Menschen liebten den Spätsommer, der unspektakulär in den Frühherbst mündete und damit begann, die Kleider der Bäume langsam, aber sicher in bunte Farben zu tauchen. Erste Vorboten der kalten Jahreszeit kündigten sich meistens in Form von Stürmen an und am frühmorgentlichen Himmel zogen die Wintersternbilder auf, die von nun an weiter nach vorn in den Abendhimmel drängten.

Der September lockte viele Touristen in den Harz und versprühte einen ganz besonderen Charme. Doch neben warmen Tagen mit tiefer stehender Sonne am azurblauen Firmament verdeckten häufig graue Wolken den Himmel, aus denen es dann kräftig zu regnen begann.

Die vergangenen Tage waren von einem Hochdruckgebiet dominiert, das sich weit über den Harz hinaus erstreckte und für warme, trockene Luft im Lande gesorgt hatte. Doch nun war das schöne Wetter mit seiner spätsommerlichen Idylle tatsächlich durch ein kräftiges Tiefdruckgebiet verdrängt worden.

Es war der verhältnismäßig starke Regen, der dafür sorgte, dass Passanten einem auf einer Parkbank verweilenden, einsamen Mann plötzlich ihre Aufmerksamkeit schenkten. Anfangs wunderten sich einige Spaziergänger, die unter ihren aufgespannten Regenschirmen den sandgebundenen Weg durch die Grünlandschaft zurücklegten, warum er nicht vor der Nässe flüchtete, sondern stattdessen regungslos dasaß. Es bildete sich bereits eine riesige Pfütze vor der Bank, in der die Füße des Mannes langsam versanken, sodass das Regenwasser unaufhaltsam in seine Schuhe strömte.

Ein älteres Ehepaar, das untergehakt diesen Weg entlanghumpelte und unabhängig vom Wetter täglich im

Schneckentempo seine Runden im Kurpark drehte, wurde stutzig und blieb vor der Parkbank stehen.

»Der hat doch gestern hier schon genauso dagesessen wie heute«, stellte der Ehemann fest.

»Und vorgestern auch. Ich weiß noch, dass ich gedacht habe, wie schön es gewesen wäre, wenn niemand auf der Bank gesessen hätte und wir dort kurz hätten Platz nehmen können, um ein Püschchen einzulegen. Aber ich wollte nicht, dass wir uns zu ihm setzen. Wir hätten nicht genügend Abstand halten können«, sagte die Ehefrau daraufhin.

»Aber gestern und vorgestern schien die Sonne. Wieso sitzt der da im Regen?«, fragte der betagte Ehemann mehr sich selbst und rief dem Herrn auf der Parkbank ein lautes Hallo zu, das allerdings keine Reaktion bei dem Angesprochenen hervorrief. »Irgendwas stimmt da doch nicht«, stellte der Spaziergänger nun fest und löste sich aus der Umklammerung mit seiner Frau.

»Pass auf die Pfütze auf! Du kriegst sonst nasse Füße«, rief sie ihrem Mann hinterher. Doch die Nässe am Boden schien ihn in diesem Augenblick ebenso wenig zu interessieren wie der unaufhörliche Regen, der ungebremst auf seinen Hut niederging.

Das Regenwasser lief dem Mann auf der Parkbank am Kinn herunter. Seine Augen waren geschlossen und es schaute aus, als ob er schlief. Doch als der alte Spaziergänger an dem reglos Dasitzenden rüttelte, kippte der zur Seite und lag nun mit dem Oberkörper auf der Sitzfläche.

Der gellende Schrei der Ehefrau, die in sicherer Entfernung hinter ihrem Mann geblieben war, lenkte die Blicke weiterer Spaziergänger auf das Drama, das sich da vor ihren Augen abspielte. Sofort wählten einige der Passanten auf ihren Smartphones die Notrufnummer, da sie erkannt hatten, dass professionelle Hilfe erforderlich war. Jetzt dauerte es nicht mehr lange und eine Menschentraube bildete sich um die Bank herum, auf der der leblose Oberkörper eines Mannes

lag, dessen Beine unverändert zum Boden ragten. Kein Zweifel. Hier saß seit mehreren Tagen ein Toter im Kurpark von Bad Harzburg, an dem vermutlich Hunderte Menschen vorbeigegangen waren, ohne bemerkt zu haben, dass etwas nicht in Ordnung war.

Nun sollte es nur noch wenige Minuten dauern, bis Polizei und Feuerwehr samt Notarztwagen aufkreuzten und Ordnungskräfte die Stelle großräumig mit rot-weißem Absperrband einfriedeten.

Die Beamten hatten die Beine des Toten auf die Bank gelegt und versuchten, seinen bis zum Hals mit einem Reißverschluss verschlossenen Mantel zu öffnen. Als ihnen das gelungen war, sahen sie die Einschussstelle in seiner Herzgegend. Der Mann war also Opfer eines Verbrechens geworden. Die Leichenstarre sprach eine eindeutige Sprache. Der gewaltsam herbeigeführte Tod war vermutlich mehrere Tage zuvor eingetreten. Es hatte den Anschein, als wäre die Leiche hierhergebracht worden. Der Tatort musste sich demnach woanders befinden.

Ein Personalausweis, den die Beamten in einer Innentasche seines Mantels fanden, verriet ihnen Namen, Alter und Anschrift des Toten. Es handelte sich um Jan-Maria Bosse, der 52 Jahre alt war und dessen Wohnsitz sich in Schleswig befand. Zumindest war er dort gemeldet.

Wenig später trafen neben Hauptkommissar Leon Färber und seiner neuen Kollegin, Hauptkommissarin Jessica Herbst, auch Staatsanwältin Cora Dennigsen und die Gerichtsmedizinerin Olga Czinewski am Fundort der Leiche ein.

Leon Färber war mit Anfang dreißig Dienststellenleiter von einem der Polizeireviere in Bad Harzburg, in dessen Zuständigkeit dieser Leichenfund fiel, der sich schnell als Kapitalverbrechen entpuppt hatte. Der verhältnismäßig junge Chef hatte seinerzeit Rolf Benneis im Amt beerbt, nachdem der in die Jahre gekommene Hauptkommissar pensioniert worden war. Doch stellte sich seit Färbers Amtsübernahme

keine rechte Ruhe in seinem Revier ein, da es von einer starken Fluktuation betroffen war. Neue Kolleginnen und Kollegen kamen und gingen ebenso schnell wieder. Unter der Angabe verschiedenster Gründe ließen sie sich einfach nach kurzer Zeit bereits versetzen. Färber glaubte, dass er selbst der wahre Grund für diese Dienstflucht war. Er hatte das nie thematisiert, was sich als Fehler herausstellte. Weil er den fortgegangenen Kolleginnen und Kollegen die Unannehmlichkeit der Wahrheit ersparen wollte und ihre vorgegebenen Gründe für die Versetzung an einen anderen Ort nicht hinterfragt hatte, plagte er sich nun mit Selbstvorwürfen, ohne zu wissen, ob diese überhaupt gerechtfertigt waren. Manchmal dachte er, dass er vielleicht doch ein paar Jahre zu jung für diesen dienstlichen Aufstieg gewesen war und besser erst geheiratet und Kinder in die Welt gesetzt hätte. Einen gestandenen Familienvater nahmen die Untergebenen eher ernst als einen Single, der möglicherweise jüngere Kolleginnen aus den Augen eines von Sehnsüchten erfüllten Mannes anschaute und es somit an der notwendigen Distanz und Objektivität fehlen ließ. Färber glaubte, sie hätten in ihm vielleicht nur einen großen Jungen gesehen, nicht aber den Chef. So quälte ihn die Frage, was die neue Kollegin über ihn dachte. Diese junge Frau von Mitte dreißig hatte ihrer Versetzung in den Harz nicht widersprochen. Es handelte sich aber auch nicht um ihren Erstwunsch, in der Kurstadt zu arbeiten.

Den Familienstatus hatte der junge Hauptkommissar ihren Bewerbungsunterlagen entnommen. Sie war unverheiratet, was immer das heißen mochte. Allerdings war die neue Mitarbeiterin, die wenige Jahre älter als ihr Chef war, in seinen Augen höchst attraktiv. Er hasste sich jetzt schon dafür, dass ihn derartige Gedanken quälten, wusste allerdings nicht, wie er sich ihnen widersetzen sollte.

Jessica Herbst hatte lange blonde Haare, die weit über die Schultern hinaus große Teile ihres Rückens bedeckten, wenn sie sie nicht, wie im Moment, zu einem Pferdeschwanz

zusammengebunden trug. Bekleidet war die neue Hauptkommissarin mit einer Blue Jeans, schwarzen Stiefeletten mit kleinem Absatz, die bis über die Knöchel reichten, und einer dunklen Regenjacke, die ihre Hüften bedeckte.

Färber fühlte es ganz deutlich, dass ihm eine Frau im Leben fehlte. Natürlich verliebten sich nicht wenige Menschen am Arbeitsplatz ineinander. Für Zweisamkeiten war es allerdings nicht immer die beste Voraussetzung, wenn die Grenzen zwischen Beruflichem und Privatem verschwammen, da beide Partner im selben Revier ihren dienstlichen Pflichten nachgingen. So beschloss Färber, seiner neuen Kollegin mit der nötigen Distanz eines Vorgesetzten gegenüberzutreten und nicht zu viel Charme zu versprühen, damit es gar nicht erst zu Irritationen kommen konnte.

Auch bei Olga Czinewski, die als Gerichtsmedizinerin in Braunschweig arbeitete, handelte es sich um ein neues Gesicht. Die 50-jährige Ärztin war sofort, nachdem sie von Staatsanwältin Cora Dennigsen angerufen worden war, in der Löwenstadt losgefahren und eine halbe Stunde später am fraglichen Ort in Bad Harzburg eingetroffen. Die schlanke Frau mit kurzen schwarzen Haaren hatte polnische Wurzeln, was sie mit ihrem leicht fremdländischen Akzent zum Ausdruck brachte.

Sie besah sich den Toten auf der Parkbank ganz genau und bestätigte schließlich seinen Tod, der ihrer Auffassung nach vor mindestens drei, aber höchstens fünf Tagen eingetreten sein musste. Vermutlich hatte er die gesamte Zeit so dagesessen und niemand hatte Notiz von ihm genommen. Mitten im Kurpark von Bad Harzburg, durch den Tausende flaniert sein mussten. Unfassbar! Wenn noch keiner nach dem Verbleib des Mannes gefragt hatte, schien ihn offensichtlich auch niemand zu vermissen. Wer war dieser Fremde, der von der schönen Schlei in den Harz gekommen war, um hier erschossen auf eine Parkbank gesetzt zu werden?